

erklärt. Aber dem entschiedenen Willen des Königs stellte sich auf besonnenem, gesetzmäßigem Wege der entschiedene Wille des Volkes entgegen. Schon wankte ein Thron, der Thron eines der besten Fürsten Deutschlands, schon ertönte, als der König sich von Stuttgart nach Ludwigsburg entfernte, das verhängnisvolle Wort: provisorische Regierung! da erklärte er sich noch zur rechten Zeit bereit, die ganze Reichsverfassung unbedingt anzuerkennen, also seinen Willen dem Willen des Volkes unterzuordnen.

Die Regierungen Preußens, Baierns und Hanovers dagegen erkennen die Reichsverfassung nicht unbedingt, vielleicht auch unbedingt nicht an. Und die Regierung Sachsens hat sich — noch nicht erklärt, man müßte denn die Kammerauflösung für eine Erklärung halten wollen.

Dem Willen des deutschen Volkes stellen also einige Fürsten ihren Willen entgegen.

Darum erwachet und wachet. Die entscheidende Stunde ist da. Macht euren Willen geltend, geltend auf gesetzlichem Wege, durch gesetzliche Mittel, solange es einen gesetzlichen Weg und gesetzliche Mittel giebt. Erkennt zuerst und vor Allem und spricht es aus in Adressen an König und Ministerien, daß **Deutschland seit dem 28. März 1849 eine Reichsverfassung hat und daß keiner Regierung das Recht zusteht, sich dem Willen der Nation zu widersetzen.**

Und wie in der Paulskirche in diesem Einen, in der Anerkennung der Reichsverfassung alle Parteien eins sind und in diesem Einen es keine Rechte und keine Linke giebt, sondern nur redliche Söhne des einen deutschen Vaterlandes, so mag es allethalben in den deutschen Gauen, so mag es auch bei uns sein. Jene besonderen Vereine der Parteien, Vaterlandsvereine, Märzvereine, deutsche Vereine, sie mögen jetzt nichts sein und nichts gelten; Angesichts des großen Kampfes um das Höchste möge der kleinliche Parteizwist schweigen! Einig, eins mögen wir sein, daß unser Deutschland ein Ganzes werde auf Grund seiner Verfassung, ein Ganzes zur Freude und zum Segen seiner Söhne, ein Ganzes zum Ingrimm und Verderben seiner Feinde!

Der Krieg mit Dänemark.

In Schleswig-Holstein kämpft schon lange Zeit das deutsche Volk von 45 Millionen gegen ein zwanzigfach kleineres, anmaßendes Völkchen, ohne daß die Entscheidung herbeigeführt worden wäre. Wer ist Schuld daran? — das deutsche Volk, die Soldaten?! — Nein, der entschiedene Wille und die wohlgeleitete Begeisterung der deutschen Nation ist unüberwindlich und es giebt keine That, welche von ihr nicht vollbracht, kein Sieg, welcher von ihr nicht errungen werden könnte. Trozdem hat der Krieg des vergangenen Jahres für Deutschland keine andern Erfolge gehabt, als den Tod von hunderten unserer deutschen Brüder und einen für unser Vaterland schmachvollen Waffenstillstand, und die Erfolge des heurigen Jahres sind noch immer gegen das vergossene Blut unserer Brüder sehr bescheiden. Wer ist Schuld daran? — Sind's die Führer der Soldaten,

find's die Herren von Gottes Gnaden, die jenen wieder die diplomatischen Künste gelernt?! — Die deutsche Reichsgewalt, welcher es oblag, für die Ehre Deutschlands einzustehen, hat in dem dänischen Kriege nicht viel mehr gethan, als Flottenbeiträge entgegen genommen, einige Schiffe ausgerüstet und die Flagge der eroberten Geseßion mit Kanonendonner in Frankfurt empfangen; es scheint selbst, als haben sie dem Könige von Preußen die Vollmacht nicht wiedernehmen wollen, im Namen Deutschlands Schleswig-Holstein zu schützen von der Frevellust der übermüthigen Dänen! — Aber ebender selbe König hat eine Deputation der Schleswig-Holsteiner nicht empfangen, wahrscheinlich weil er sie für Rebellen ansieht, wie sein in Schleswig Kommandirender General von Prittwitz, der die Schleswig-Holsteiner für Rebellen erklärt hat, weil sie sich von Dänemark losreißen wollten, derselbe, der doch eben Schleswig-Holstein als deutsche Lande schirmen und von Dänemark befreien soll. Und eben derselbe König soll dem Reichstagsabgeordneten Beseler erklärt haben, daß der König von Dänemark seine volle Achtung besitze und ein tüchtiger Mann sei, der es mit seinen Unterthanen gut meine; (wenigstens ein Verräther an der dänischen Sache scheint er nicht zu sein, das ist wahr.) Er hat dem Herzog von Koburg gegenüber den dringlichen Wunsch ausgesprochen, er möge in dem Kriege recht schonend verfahren; ja das Organ der preussischen Regierung wagt zu erklären, daß die Sache in Schleswig weniger gut stehe, da die Dänen eine Niederlage erlitten.

Können, sollen, dürfen wir glauben an den vollen Ernst dieses Krieges? Wir können nicht, wir dürfen nicht, allermindestens in Beziehung auf Preußens antideutsche Politik, in einer Zeit der gemeinsamen Gefahr für Königthum und Vorrecht. Die Mächtigen der Erde erheben nimmermehr das Schwert gegen einander, sie erheben es nur mit gegenseitiger Hülfe gegen „das Volk“ und dieser Krieg dürfte für einige Mächte nur das Mittel sein, um die Gedanken des Volks von den inneren Befreiungsbestrebungen abzu ziehen und um Boden zu gewinnen für die rückschreitende Bewegung! —

Tiefste Entrüstung muß uns ergreifen über eine Art Krieg zu führen, welche unsere Brüder nur zu Kanonensutter und das Volk zu einem Spielwerk der Mächtigen herabwürdigt, welche zuletzt uns selbst als gutmüthige Bezahler zu mißbrauchen gesonnen ist, und welche die deutschen Krieger, so muthig, so begeistert, sie auch jetzt sich bewiesen, allmählig entmuthigen und demoralisiren muß. Volk, erkenne, die deine Landesväter sein wollen, die für dein Glück und deine Ruhe sorgen sollen, erkenne sie in ihrer wahren Gestalt und lohne sie; dann wird der Genius des Friedens schweben ewiglich über deinen Fluren und wenn ja der Gott des Krieges an deine Thüre pocht und deine Söhne fordert, wird deiner Söhne Blut nicht fließen für Fürstenthum und Fürstentyrannie, dann wird es gelten nur deiner Freiheit, deinem Glück und deinem Wohlstand, des freien Vaterlandes Ruhm und Ehre! Stürzet zusammen ihr morschen Stützen der Tyrannie! und aus euren Trümmern wird hoch aufklaren das Panier der Verbrüderung aller Völker, die sich als Freie glücklich umfassen werden! —